Linken wird sich heute vor dem Beginn der Sitzung mit dieser Frage beschäftigen. Man glaubt, daß Minister Viviani sich mit dieser neuen Fassung der Tagesordnung zufrieden geben wird.

* **Die Meuterei in Toul.** Gegenüber der Note des Kriegsministers, nach welcher in der Touler St. Leo-Kaserne lediglich eine Rauferei zwischen betrunkenen Soldaten stattgefunden habe, halten mehrere Blätter aufrecht, daß es sich bei diesen Ausschreitungen um eine regelrechte Meuterei gehandelt habe. Sie berichten: Neun mit Arrest bestrafte Soldaten verlangten Decken, und als der Wachtmeister diese verweigerte, sammelten sich zahlreiche Artilleristen vor dem Zimmer des Wachtmeisters an, feuerten Revolverschüsse ab und schleuderten Steine gegen die Fenster. Der Wachtmeister erwiderte die Revolverschüsse und stellte das Schießen erst infolge des Einschreitens eines anderen Unteroffiziers ein. Die Erbitterung der Soldaten gegen die Unteroffiziere, welche nur bewaffnet ihre Zimmer zu verlassen wagen, ist sehr groß.

* **Der Moskauer Kassenraub.** Ueber die Beraubung der Universitätskasse werden folgende Einzelheiten gemeldet: Sechs bewaffnete junge Leute in Studentenuniform drangen in die Kanzlei der Universität ein. Zwei von ihnen begaben sich in den Kassenraum, zwei andere standen in der Kasse und einer an der zum Korridor führenden Tür Posten, einer mischte sich unter das Publikum. Hierauf ertönte der Ruf: Hände hoch! Die Beamten gehorchten sofort, und die Räuber begaben sich hierauf an die Kasse und entleerten sie. In der Kasse befanden sich etwa 30 000 Rubel. Einer von den Räubern, die sich auf dem Korridor aufhielten, schoß auf einen Polizeikommissar und tötete ihn mit drei Schüssen. Die Räuber machten sich dann die entstandene Verwirrung zunutze und entflohen durch die Universitätshöfe, wo die Studenten und Studentinnen dem Befehle der Räuber: Hände hoch! bereitwilligst gehorchten, bis diese im Freien waren.

* **Die Zustände in Lodz.** In Lodz mißhandelten Soldaten beim Begräbnis eines erschossenen Offiziers das Publikum mit Kolbenschlägen. Eine Anzahl Personen wurden verwundet. In der Stadt herrscht große Besorgnis, da weitere Ausschreitungen der Soldaten befürchtet werden.

* **Abreise des Emirs.** Der Emir von Afghanistan verlieh beim Abschiede verschiedenen Offizieren Ordensauszeichnungen und sprach dabei die Hoffnung aus, daß der König seinen Freunden gestatten werde, sie zu tragen. Der Emir fuhr dann mit der Eisenbahn nach Jammud, von dort mit Wagen nach Landokstal und ritt dann mit großem Gefolge bis zur Grenze, wo er sich unter lebhaften Dankesbezeugungen für die genossene Gastfreundschaft auf das herzlichste verabschiedete. — Nach einer Meldung der „Times" aus Kalkutta wird der Emir von Afghanistan voraussichtlich nicht vor April wieder in Kabul eintreffen. Wie es heißt, wird er sich in erster Linie mit der Frage der Ausdehnung des Schulunterrichtes auf weitere Kreise der Bevölkerung beschäftigen. Auch sollen einige junge Sirdars zur militärischen Erziehung nach Indien geschickt werden. Sodann sind Reformen in der Zivil- und Militärverwaltung in Aussicht genommen, mit denen aber langsam und vorsichtig vorgegangen werden soll. Die Entwickelung der mineralischen Hilfsquellen von Afghanistan verfolgt die indische Regierung mit großer Aufmerksamkeit. Dem Geologen, der die Reise nach Kabul im Gefolge des Emirs mitmacht, um sich besonders mit der Frage der Gewinnung von Kohle zu beschäftigen, ist die tunlichste Förderung seiner Arbeiten durch den Emir zugesagt worden.

* **Amin persischer Ministerkandidat.** Der Schah hat den ehemaligen Großwesir Amin-Sultan telegraphisch von Europa zurückberufen. Wie verlautet, wird beabsichtigt, ihn mit der Leitung des Kabinetts zu beauftragen.

* **Meuterei in Brasilien.** Unter den Soldaten des 35. Regiments brach eine Meuterei aus, bei der mehrere Leute getötet und verwundet wurden. Als die Polizei einschritt, feuerten die Soldaten, wobei mehrere Leute verwundet wurden.

* **Ein Ausstand in Madrid.** Die Maurer beschlossen gestern den Generalstreik. Nach Schluß der Versammlung durchzogen sie die Straßen, wobei es zu Straßenkämpfen mit Arbeitswilligen kam. Die Polizei mußte feuern. Ein Streikender wurde getötet, 5 schwer verwundet.

* **Ausstand.** In den Glasfabriken von Charleroi wird damit gerechnet, daß in den nächsten Wochen der Betrieb eingeschränkt, wenn nicht eingestellt werden muß, da Mangel an Aufträgen aus England und Ostasien besteht. Es würden eventuell mehrere tausend Arbeiter brotlos.

Lokales und Vermischtes.

Wetterbericht des kgl. sächs. meteor. Instituts zu Dresden.
Voraussage für den 9. März.
Mäßige westliche Winde, ziemlich trübe, vielfach Regen, etwas wärmer.

* **Städtisches Schulwesen.** Die durch das Ableben des Oberlehrers Dr. Schiller an der III. Realschule erledigte Stelle eines Neuphilologen wurde vom Rate dem Oberlehrer Dr. Bennewitz übertragen. Die diesem zugedacht gewesene Stellung an der neuen II. höheren Mädchenschule nebst Lehrerinnenseminar hat sich nach an ihn vom Rat ergangener Anfrage der Neuphilologe Oberlehrer Schauerhammer von der IV. Realschule auf die Dauer eines Jahres zu übernehmen bereit erklärt, damit die Behörde Zeit gewinnt, inzwischen eine neuphilologische Kraft zu gewinnen, die sich dauernd dem Unterrichte an einer höheren Mädchenschule zu widmen gedenkt. Oberlehrer Schauerhammer hat sich vorbehalten, Ostern 1908 an die IV. Realschule zurückzutreten.

* **Abiturientenentlassung.** Die Entlassung der Abiturienten des König Albert-Gymnasiums fand Mittwoch, den 6. März statt. Von ihnen hielt Lehmann eine lateinische Rede über Ossians, Naden eine deutsche über Richard Wagners Meistersinger; ein Unterprimaner widmete den Abgehenden ein Abschiedsgedicht. Die Entlassungsrede des Rektors Prof. Dr. Gerth mahnte die Scheidenden, anknüpfend an das Sokratische [illegible], im Genuß wie in der Arbeit am Idealismus festzuhalten.

r. **Evangelischer Bund.** Im Jahre 1905 zählte der Gesamtverein in Zweig- und angeschlossenen Vereinen 293 301, im Jahre 1906 aber 328 322 Mitglieder, mithin 35 021 Mitglieder mehr. Im Königreich Sachsen betrug der Zuwachs 2766 Mitglieder. Da hier die Mitgliederzahl von 47 345 auf 50 111 stieg. Der stärkste Bundesverein ist der der Rheinprovinz mit 50 102 Mitgliedern im Jahre 1905 und 54 990 Mitgliedern im Jahre 1906, mithin mit einem Zuwachs von 4888 Mitgliedern. Sehr kräftige Fortschritte machte die Bundessache u. a. in der Bayrischen Pfalz (1905 2017, 1906 4142 Mitglieder), im Elsaß (1905 700, 1906 2301 Mitglieder), in Hannover (1905 7065, 1906 10 322 Mitglieder) und in Schleswig-Holstein (1905 2400, 1906 4200 Mitglieder). Im Sächsischen Landesverein haben sich in letzter Zeit in Treuen und Großbardau neue Zweigvereine gebildet. Im laufenden Jahre gingen bis zum 12. Februar bei dem Sächsischen Hilfsausschusse für die evangelische Bewegung in Oesterreich 4935,04 ℳ ein.

* **Das Dresdner Belvedere-Kabarett.** Im Hotel de Prusse haben Dresdner Ueberbrettler ihr Künstlerheim auf einige Tage aufgeschlagen. Gestern stellten sie sich zum ersten Male dem Leipziger Publikum vor; lauter auserwählte Kräfte, unter denen vor allen der Besten einer, Robert Koppel, der Schöpfer des „lustigen Ehemanns", brilliert. Koppel, der seinem Aeußern nach einem Kandidaten der Theologie gleicht, ist ein Vortragskünstler allerersten Ranges. Er ist ein meisterhafter Interpret Thomascher Lausbubengeschichten und satirischer Dichtungen von Nikodemus. Da ist er selbst Salzer über, und das will wirklich etwas heißen. Sein Kollege Otto Fritzsche macht in Plattdeutsch, Lautenspiel, Großstadtlyrik und Mimik. Er ist eine echte Kabarettnatur, ein Sohn der zehnten Muse, die um einige Jahrtausende später als ihre neun Schwestern geboren ist und das Licht der Welt in einer Pariser Kneipe erblickt hat. Mit dem Riesen des Humors Fritz Reuter ward er freilich nicht fertig. Die Postgeschichte in „Hanne Nüte" hat man schon viel besser gehört. Aber Berliner Lyrik und sächsischen Blödsinn brachte er prächtig heraus. Der Conferencier Paul Friedrichs ist der Mann des satten Humors. Er extemporiert glücklich, wenn er seine Kollegen und Kolleginnen vorstellt; er begleitet sicher am Klavier; er trägt selbst mit sichtlichem Behagen vor, und sichtliches Behagen findet das Publikum an seinen Darbietungen, mag er nun mit Heines Teetischplauderei oder mit einer Parodie auf sie kommen; mag er gemütlich die Wohltätigkeitsfexe geißeln oder den Byzantinismus, der sich selbst vor einer leeren Hofequipage beugt. Und nun die Damen! Da ist erstens eine gute Deutsche aus Frankfurt a. M., die sich Inez Esparza nennt und zumeist seriöse Lieder mit guter Stimme singt — bis auf die Schlußpointe. Dann ist eine wirkliche Tekadente, Dora Stratton. Bei ihren Vorträgen wird es einem ganz pervers zu Mute. Die üblichen „Mädchenträume" durften natürlich auch in ihrem Repertoire nicht fehlen. Und dann noch zuletzt eine Dame mit einer weichen und doch durchdringenden Stimme, Else Serno. Sie sang von unglücklicher Liebe, von Sektbeschwipstheit und anderen ernsten und heiteren Dingen. — Die Dresdner fanden lebhaften Beifall und sie werden ihn auch fürderhin finden. Dessen sind wir gewiß.

* **Konfirmationsgeschenke.** Zu Ostern droht vielen Kindern die Gefahr, mit wertlosen Büchern beschenkt zu werden. Auf der einen Seite lauert, so schreibt die „Leipziger Lehrerztg.", die süßliche, verlogene Backfischliteratur, auf der andern die frömmelnden spezifischen Konfirmationsbücher. Viele Lehrer benutzen den Literaturunterricht, die Konfirmanden vor derartiger Lektüre zu warnen. Mancher gibt ihnen auch guten Rat mit auf den Lebensweg, was sie mit Genuß und innerem Gewinn später einmal lesen können. Die „Leipz. Lehrerztg." macht darauf aufmerksam, daß Verlagsanstalten von gutem Ruf Verzeichnisse von Büchern, die für jugendliche Leser geeignet sind, anbieten. Der Jugendschriften-Ausschuß des Leipziger Lehrervereins ist bereit, Bestellungen auf solche Verzeichnisse zu vermitteln. Lehrer, die derartige Ratgeber beziehen wollen, um sie ihren Konfirmanden mitzugeben, werden gebeten, ihre Bestellungen zu richten an A. Kraker, Gohlis, Wiederitzscher Straße 20. Hoffentlich macht die Lehrerschaft von diesem Angebot regen Gebrauch. Auch den Eltern dürfte der genannte Ausschuß des Leipziger Lehrervereins seinen Rat nicht versagen.

* **Gesundheit im Februar.** Die Gesundheit hat sich in den deutschen Städten im weiteren Verlauf des Monats Februar meist etwas gebessert. So haben in der Woche vom 17. bis zum 23. Februar wenigstens zwei Berliner Vororte eine Sterblichkeit von weniger als 10 auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet, nämlich Wilmersdorf 7,0 und auffallenderweise Rixdorf 9,3. Sonst war die Sterblichkeit überall größer als 10, wenn auch vielfach nicht beträchtlich. Im einzelnen betrug sie von den Städten mit mindestens 40 000 Einwohner in Aachen 24,4, in Altenessen 15,4, in Altona 16,5, in Augsburg 27,9, in Bamberg 27,9, in Barmen 13,5, in Berlin 16,5, in Beuthen 20,7, Bielefeld 18,8, Bochum 18,5, Bonn 31,14, Borbeck 18,0, Brandenburg 14,1, Braunschweig 16,8, Bremen 15,3, Breslau 21,8, Bromberg 17,1, Buer 22,5, Cassel 21,6, Charlottenburg 11,7, Chemnitz 18,7, Coblenz 22,3, Colmar i. E. 30,0, Cöln 20,9, Cottbus 23,5, Crefeld 22,4, Danzig 26,0, Darmstadt 15,0, Dessau 20,4, Dortmund 17,4, Dresden 17,9, Duisburg 18,5, Düsseldorf 16,1, Elberfeld 13,9, Elbing 38,6, Erfurt 20,7, Essen 13,8, Flensburg 27,3, Frankfurt a. M. 16,7, Frankfurt a. O. 28,2, Freiburg i. B. 27,1, Fürth 25,0, Gelsenkirchen 17,0, Gera 22,0, M.-Gladbach 27,0, Gleiwitz 18,6, Görlitz 24,7, Hagen 16,7, Halberstadt 21,3, Halle a. S. 22,1, Hamborn 17,2, Hamburg 13,7, Hamm 12,8, Hannover 15,2, Harburg 18,0, Heidelberg 26,4, Heilbronn 20,5, Hildesheim 19,4, Hof 15,5, Kaiserslautern 16,5, Kiel 15,3, Königsberg i. Pr. 24,5, Königshütte 17,4, Leipzig 16,8, Lichtenberg 17,6, Liegnitz 17,0, Linden 22,4, Lübeck 14,3, Ludwigshafen 22,0, Magdeburg 18,5, Mainz 19,5, Malstatt-Burbach 14,0, Mannheim 17,4, Metz 21,3, Mülhausen i. E. 18,4, Mülheim 13,8, Mülheim a. d. R. 17,0, München 19,6, Münster 18,3, Nürnberg 20,3, Oberhausen 27,4, Offenbach 15,8, Osnabrück 16,7, Pforzheim 21,6, Plauen i. V. 22,9, Posen 21,1, Potsdam 16,8, Recklinghausen 22,9, Regensburg 24,1, Remscheid 11,0, Rheydt 23,5, Rostock ...., Schöneberg 12,7, Schwerin 19,5, Solingen 16,5, Spandau 14,5, Stettin 23,7, Straßburg i. E. 20,4, Stuttgart 21,8, Thorn 26,8, Trier 16,3, Ulm 10,7, Wiesbaden 17,2, Worms 24,4, Würzburg 26,0, Zabrze 11,7 und Zwickau 18,7.

* **Tätigkeit des Gewerbegerichts.** Die Zahl der im Jahre 1906 beim Gewerbegericht erhobenen Klagen betrug 3107, gegen 3428 im Vorjahre. Klagen wurden angestrengt: von Arbeitern gegen Arbeitgeber 2718 (1905: 3118), von Arbeitgebern gegen Arbeiter 361 (272), von Lehrlingen gegen Lehrherren 20 (28), von Lehrherren gegen Lehrlinge 7 (3), von Arbeitern gegen Arbeiter desselben Arbeitgebers 1 (7). Die Zahl der Arbeitnehmerklagen hatte sich also um 414 vermindert, die der Arbeitgeberklagen um 93 vermehrt. Das geringste Klageobjekt betrug 70 Pfg., das höchste 1279 Mark. Auf einen Betrag von über 100 ℳ lauteten 143 Klagen. Von der Gesamtzahl der Klagen kamen 2950 (= 95 Prozent) innerhalb der ersten Woche nach Anbringung und weitere 160 Sachen innerhalb zwei Wochen erledigt werden. Unter Mitwirkung der Beisitzer wurden 394 Sachen an 67 Verhandlungstagen erledigt. Von den Klagen wurden beendet durch Vergleich 1770, durch außergerichtliche Einigung 385, durch Klagerücknahme 476 und durch Verzicht 172; ferner 39 durch Anerkenntnisurteil, 213 durch Versäumnisurteil und 29 durch kontradiktorisches Urteil. In sechs Fällen erfolgte die sofortige Befriedigung des Anspruches. Die Einnahmen beim Gewerbegericht betrugen 238,26 ℳ, die Ausgaben 17 282,46 ℳ. Es wurde somit ein Zuschuß von 17 044,20 ℳ erfordert.

Ein toller Fahrer. Man ist in einer Großstadt schon an sehr schnelles Fahren gewöhnt. Das Großstadtkind wird von Jugend auf schon durch die Verhältnisse gedrillt, rasch hinfahrenden Wagen gewandt auszuweichen. Diese Tatsache hatte der Richter in dem kürzlichen Prozesse ganz besonders hervorgehoben. Er hatte betont, daß die Automobilfahrer gerade durch Dörfer langsamer fahren sollten als durch Städte, da die Dorfkinder lange nicht so geschickt und vorsichtig im Ausweichen vor schnellen Fahrzeugen seien wie die Stadtjugend. Und das ist ja auch tatsächlich der Fall. Die Furcht vor dem Auto ist in der Stadt längst überwunden. Die Chauffeure sind fast durchweg sichere Steurer und zuverlässige Leute. Aber eine Furcht ist geblieben, eine alte aus einer Zeit, wo an eine Elektrische oder einen Auto noch gar nicht zu denken war: die Furcht vor dem Fleischerwagen. Gewiß, die meisten Fleischermeister befleißigen sich, ein gleichmäßiges Tempo einzuhalten. Aber es gibt Gesellen, die sehen geradezu eine Bravour im rasenden Jagen, so daß alles entsetzt bei Seite springt, wenn so ein Enderle von Kelch vom oder nach dem Schlachthof fährt. Gestern hat so ein Rasier wieder einmal Unheil angerichtet. Ein Fleischergeselle fuhr in tollem Galopp über den Johannisplatz und riß einen 66 Jahre alten Mann um. Der Aermste brach den Unterschenkel und mußte ins Krankenhaus transportiert werden. Das Empörendste an der Geschichte ist noch das, daß der Geselle vor kaum vier Wochen erst einen Menschen auf dem Augustusplatze umgefahren hat. Der Schwerverletzte liegt jetzt noch im Krankenhause. Daß den rücksichtslosen Fahrer eine empfindliche Strafe erwartet, ist gewiß und auch nicht mehr als recht und billig. Nur durch harte Strafen können solche Gesellen, die auf ihre Mitmenschen keine Rücksicht nehmen, zur Raison gebracht werden. Den Automobilrasern hat man auch nur durch schwere Strafen das Handwerk legen können. Interessant sind die Ausführungen der „Post" über das rücksichtslose Fahren. Sie mögen bei dieser Gelegenheit hier Platz finden: Das mitgeteilte Urteil gegen den angeklagten Rechtsanwalt Abrahamsohn und seinen Chauffeur ist hart, aber es erscheint nicht unbillig angesichts der Tatsachen. Es liegt auch im Interesse des Automobilsportes selbst, daß den rücksichtslosen, übermäßig schnellen Fahrern das Handwerk gelegt werde, denn gerade die Fahrer, denen es nie schnell genug gehen kann und die auch in Ortschaften ihr rasendes Tempo zu verlangsamen nicht für nötig halten, sind schuld daran, wenn der Automobilismus in weiten Volkskreisen mit so wenig freundlichen Blicken betrachtet, ja geradezu mit Haß verfolgt wird. Auf diejenigen Automobilfahrer, welche sich über alle Rücksichten auf ihre Mitmenschen und die allgemeine Sicherheit hinwegsetzen, kann nur durch empfindliche Strafen abschreckend eingewirkt werden, wie der Staatsanwalt mit Recht hervorhob. Die Klagen über rücksichtslos schnell fahrende Radler haben fast ganz abgenommen, seit die Radfahrervereine selbst energisch gegen solche Unsitten vorgingen, denn die rücksichtslosen, Menschen und Tiere gefährdenden „Kilometerfresser" schädigten durch ihr Gebaren den ganzen Radsport, den sie diesen Leuten verhaßt machten. Die Automobil fahrenden Kreise sind nur zum kleinsten Teile in Vereinen organisiert. Deshalb ist an eine wirksame Abstellung der Mißstände auf diesem Wege nicht zu denken. Es bleibt daher nur das erzieherische Mittel der strengen Bestrafung derjenigen Fahrer, die nicht so viel Selbstzucht üben können, daß sie zum mindesten in Ortschaften ein Tempo innehalten, das eine wirksame Anwendung der Bremsvorrichtung ermöglicht. Die Gerichte dienen durch unnachsichtlichen Gebrauch der gesetzlichen Handhaben gegenüber gemeingefährlichen Schnellfahrern nicht nur den Interessen der Allgemeinheit, sondern auch zugleich den Interessen der Kreise, die sich in einwandsfreier Weise dieses modernen Verkehrsmittels bedienen.

* **Unfälle auf der Straße.** In der Georgstraße in Neuschönefeld wurde gestern ein 12jähriger Knabe von einem Radfahrer umgerissen. Das Kind brach den linken Unterschenkel. Es war dem Radfahrer direkt ins Rad hineingelaufen. — In der Grimmaischen Straße fand gestern ein Zusammenstoß zwischen einem Motorwagen und einem Rollgeschirr statt. Das Rollgeschirr wurde beschädigt. — In der Südstraße kam gestern nachmittag ein 53jähriger Arbeiter beim Abspringen vom Vorderperron eines noch im Gange befindlichen Motorwagens zu Falle und geriet mit dem linken Arme unter die Schutzvorrichtung des Wagens. Er erlitt eine Muskelzerreißung und mußte im Krankenwagen ins Krankenhaus geschafft werden. — Gestern nachmittag rannte ein 13jähriger Schulknabe mit dem Kopfe an einen Motorwagen an und zog sich eine erhebliche Verletzung am linken Auge zu.

* **Lebensmüde.** In unheimlicher Weise nehmen in Leipzig die Selbstmorde resp. Selbstmordversuche zu. So sind heute wieder drei Fälle zu melden. In seiner Wohnung in der Hellmuthstraße in Lindenau brachte sich gestern ein Arbeiter aus Hohenmölsen in selbstmörderischer Absicht mit seinem Taschenmesser einen Stich in die linke Brustseite bei. Er wurde nach dem Krankenhause gebracht. Das Motiv der Tat ist unbekannt. — Ebenfalls aus unbekannten Gründen hat sich heute früh in seiner Wohnung in der Eisenbahnstraße in Volkmarsdorf ein 47jähriger Grünwarenhändler erschossen. Ferner hat sich eine 69jährige Frau in der Hospitalstraße erhängt.

* **Unsittlicher Mensch.** Ein Unbekannter verging sich in der schändlichsten Weise in einem Grundstück am Ran-

---

Nizza, Mentone, Cannes wimmelt es von hocheleganten Toiletten. Die Werte, die hier in Form von Perlen und Diamanten zur Schau getragen werden, gehen in die Hunderte von Millionen. Der Automobil- und Wagenverkehr zwischen Monte Carlo und Nizza steht dem von Berlin an Dichtigkeit kaum nach, die Fuhrwerke, die meistens Privateigentum sind, stellen die in Deutschland gebauten Automobile in den Schatten. In den Spielsälen, mit denen die Gegend übersät ist, werden Tausende um Tausende allabendlich verloren. . . . . Bei alledem fragt man sich unwillkürlich: woher kommen nur all diese reichen Menschen? Wovon leben und wie erwerben diese Leute Geld, die von einem Vergnügen zum andern jagen und pro Tag 20 oder 30 Francs Pension pro Kopf bezahlen? Im Elysée Palace zu Cannes bekommt man ein Zimmer mit Pension von 80 Frcs. pro Tag ab. Man kann auch 200 Frcs. pro Tag bezahlen. Das ist noch gar nicht so verwunderlich, wenn ich pro Tag 200 Frcs. für Pension bezahle, so bezahle ich damit nicht etwa das Recht, drei Dejeuners und fünf Diners hintereinander zu essen, aber ich bin sicher, nur mit zahlungsfähigen, mit reichen Leuten zusammen zu sein. Und doch: auch dieses Bedürfnis ist nichts als eine Illusion für den, von dem es empfunden wird. Denn es ist durchaus nicht gesagt, daß ein Fürst oder ein Petroleumkönig mein Zimmernachbar ist. Ich kann ebensogut an einen Oberkellner geraten, der im Trente-et-Quarante zu Monte Carlo außerordentliches Glück gehabt hat. Das Verhältnis zwischen Leistung und Forderung in einem solchen Hotel verschiebt sich aber gewissermaßen hohlspiegelartig, und in schwachen Stunden kann ein deutscher Hauslehrer, der den Doktortitel führt und gerade ohne Stellung ist, versucht sein, den Portier im Elysée Palace um sein zehnfach höheres Einkommen zu beneiden.

In den letzten Jahren sind die Hotels in und um Nizza förmlich aus dem Boden geschossen. Es sind Prachtbauten darunter. Das Regina-Hotel im Quartier Cimiez ist schlechtweg imponierend zu nennen. Es übertrifft mit seinen Hunderten von Zimmern, von denen allein 250 in einer Front nach der Südseite gelegen sind, das gewiß sehr respektable Zentralhotel in Berlin. Mehr als ein Dutzend neuerer Hotels zeigt weltstädtische Größenverhältnisse. Der Straßenverkehr, besonders das Leben und Treiben in der Avenue de la Gare, nimmt in den Nachmittagsstunden beängstigende Formen an. Den gewaltigen Aufschwung, den es in so kurzer Zeit genommen, verdankt Nizza nicht nur seinen klimatischen Vorzügen, sondern doch auch der planmäßigen Anlockung der Fremden durch Feste, Promenaden, Kasinos, Sport, Karneval und Vergnügungen jeglicher Art. Der Karneval von Nizza ist im Laufe der letzten Jahre zum Karneval par excellence geworden, seitdem Venedigs und Roms Festlichkeiten an Glanz eingebüßt haben. Auch der diesjährige Karneval, der vom herrlichsten Wetter begünstigt war, hat wieder Unsummen gekostet. Aber er hat sie andrerseits auch eingebracht. Er hat den reichen Fremden die Taschen gründlich geleert und mancher Familienvater, der die Saison durchhalten wollte, hat sich wohl oder übel entschlossen, im Höhepunkt den Schluß zu setzen. Der Nizzaer Karneval hat, da der großstädtische Janhagel relativ gering ist und zudem künstlich ferngehalten wird, auch noch nicht die Formen, um nicht zu sagen rohen Formen angenommen, über die andernorts so lebhaft geklagt wird und die immer den Rückgang, die Decadence dieser Festlichkeit bedeuten. Er ist wiederholt beschrieben worden, der Karneval in Nizza. Er bildet wohl ein, aber nicht das Charakteristikum der Stadt. In dieser blumenprangenden Stadt ist das Leben kurz und die Kunst (sich zu amüsieren) dauert ewig. Man kann nicht sagen, daß man viel glückliche Menschen hier sieht. Das Glück ist schwer zu erkennen. Aber heitere, vergnügte, lustige Menschen (und seien es krankhaft heitere oder gezwungen lustige), sorglose und oberflächliche sieht man wohl in keiner Stadt Europas mehr als in Nizza. Liegt nicht schon im Klang des Namens etwas Feines, Lebendiges, Helles? Der helle i-Laut im französischen Nice scheint in Verbindung mit dem i-Laut des e etwas Hübsches, Liebliches anzukündigen. Der Deutsche denkt unwillkürlich an einen beim Niesen gebräuchlichen Zuruf. Um so mehr erstaunt der, dem die Stentorstimme des Ausrufers im Bahnhof zu Nizza in die Ohren dröhnt. Aus dem lieblichen Nice wird in diesem weitgeöffneten Munde ein tiefer, dem ü sich nähernder i-Laut, und das laut in die Bahnhofshalle gebrüllte Wort, das all seine Anmut verloren, erscheint wie der Ausruf von etwas Gefährlichem, Uebermächtigen. Der Bahnhofsbeamte, der da ein wenig Schicksal spielt, hat ganz recht. Unter den Blumen von Nizza ruhen die Schlangen, ihr Duft ist mehr betäubend denn erquickend, hinter Sonne und Glanz versteckt sich viel Schmutz und Elend. Nizza ist nicht das Paradies, als das es sich so gern gibt. Ebensowenig wie Monte Carlo ein Paradies ist. Himmel und Hölle sind hier in eins zusammengeflossen. Nizza ist ein Moloch, der seine Opfer verschlingt so gut wie Monte Carlo, ein Großstadtungeheuer, das im Strudel seiner zahllosen Veranstaltungen manche Existenz begraben hat, ein Götze, dem Hekatomben an Geld Tag für Tag geopfert werden, und der fett und fetter wird, solange schlaue Auguren dem geldgesegneten Volke die Wege zu den blumengeschmückten Opferstätten weisen.

Zsch.

*

* **Die künftige Museumsstadt in Berlin.** Man schreibt uns: Die großartigen Museumspläne, deren Verwirklichung die soeben veröffentlichte, von Wilhelm Bode verfaßte, vom Kaiser, wie die Veröffentlichung selbst beweist, genehmigte Denkschrift ins Auge faßt, sind als ein Ereignis ersten Ranges für unser deutsches, ja für das ganze europäische Kunstleben zu bezeichnen. Denn daß sie nicht bloß Pläne bleiben werden, dafür bürgt die ganz ungewöhnlich glückliche Konstellation: ein Fachmann ersten Ranges von weitestem Blick und nimmermüder Energie, das kaiserliche Interesse, die günstige Finanzlage des preußischen Staates, ein Baukünstler endlich, der als der Erste seiner Kunst allgemein anerkannt ist — eine günstigere Vereinigung fördernder Kräfte läßt sich wohl kaum ersinnen. Das Neue an dem Plan liegt in erster Linie an der Idee, eine eigene Museumsstadt zu begründen. Dieser Plan ist der Magazinierung zahlreicher verschiedenartigen Sammlungen, wie sie zu Paris im Louvre und im British Museum zu London beliebt ist, bei weitem vorzuziehen, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß das Interesse des Publikums durch derartige riesenhafte Kunstmagazine gelähmt und schließlich auf ganz wenige bestimmte Abteilungen (z. B. im Louvre die Gemäldegalerie und die Antikensammlung) beschränkt wird, während andere herrliche Sammlungen von höchstem Werte nur sehr spärlichen Besuch aufweisen. Ganz anders steht dies bei einem Museumsbezirk, dessen Sammlungen auch äußerlich dadurch als gleichwertig und selbständig gekennzeichnet werden, daß sie in eigenen Museumsgebäuden untergebracht sind. Hier sieht der Besucher sein Kunstpensum gleichsam in natürlicher Gliederung und Dosierung vor sich und faßt so auch seinerseits leichter den Entschluß von Museum zu Museum fortzuschreiten. Dazu kommt, daß ein solcher Museumsbezirk gleichsam eine Art heiligen Tempelbezirks in dem geschäftigen Getriebe der Weltstadt bilden wird. Gegenwärtig drängt sich noch allerlei Profanes in diesen Bezirk hinein: Lagerschuppen, Reste des alten Packhofs, Verwaltungsgebäude finden sich noch auf der Museumsinsel, und ihren Zugang verunziert die ästhetische Sünde eines Zirkus, der natürlich bei der Begründung dieser Museumsstadt einer würdigen Vorhofanlage weichen müßte. Was die von Bode in Aussicht genommenen einzelnen neuen Sammlungen und Museen angeht, so würde insbesondere das Museum für ältere deutsche Kunst eine weitklaffende Lücke in unserem Kunst- und Sammlungswesen ausfüllen. Es handelt sich dabei um das Gebiet der Plastik im weitesten Sinne, von den mächtigen Werken der Bildhauerkunst, wie z. B. dem Denkmale des Großen Kurfürsten an bis zu den zierlichen Schöpfungen der Elfenbein- und der Porzellanplastik, für die ja zuweilen Künstler ersten Ranges gearbeitet haben. Erinnern wir nur beispielsweise aus dem Gebiet der Kleinplastik an die köstlichen Buchsbaumfiguren des Hans Daucher. Herrliches Material für diese Sammlung findet sich bereits in der Abteilung deutscher Skulptur des Kaiser Friedrich-Museums, und durch dessen Ueberführung in das neue Museum deutscher Kunst würde dann im Kaiser Friedrich-Museum erheblich an Platz gewonnen werden. Eine weitere Entlastung dieses jüngsten und doch schon an der Grenze der Ueberfüllung angelangten Berliner Museums würde die geplante neue Galerie für vorderasiatische Kunst herbeiführen. Auch für dieses Museum ist bereits reicher Besitz gesammelt worden und zwar fast durchweg erst in jüngster Zeit. Wir erwähnen die vorläufig noch recht ungünstig aufgestellte herrliche Mschatta-Fassade, die Bodesche Sammlung orientalischer Teppiche, die Werke, die Professor Sarre zusammengebracht hat, sowie zahlreiche Erzeugnisse der westasiatischen Metallkunst, Keramik usw. Tritt hierzu ferner auch noch das geplante Museum für ostasiatische Kunst, so wird die Urheimat unserer europäischen Kultur in der künftigen Kunststadt Berlins in einer Weise vertreten sein, wie sonst kaum irgendwo. Sehr wichtig ist der von Bode hervorgehobene Gesichtspunkt, daß die gegenwärtigen Galerieräume für die in jüngster Zeit so beliebt gewordenen Museumsführungen keinen ausreichenden Raum mehr bieten. Der Schreiber dieser Zeilen hat seit vielen Jahren Gelegenheit, Arbeiterführungen in den Museen zu leiten, und kann nur bestätigen, daß die räumliche Beengtheit ein großes Hindernis wirksamer Ausnutzung der köstlichen Schätze der Berliner Museen für die Zwecke solcher Führungen bildet. Schließlich würde die in Aussicht genommene nationale Porträtgalerie der bekanntlich durch arge Raumnöte bedrängten Nationalgalerie einigermaßen Luft schaffen.. Mit Bildnissen, wie dem Chodowieckis von der Meisterhand Graffs beginnend, und herabgeführt bis zu den Lenbachportraits von Bismarck und Moltke, dem Bildnisse Gustav Freytags von Stauffer-Bern und ähnlichen hervorragenden Arbeiten würde eine solche Porträtgalerie eine Sammlung von höchstem historischem und künstlerischem Interesse werden. So können sich nur die Wünsche aller deutschen Kunstfreunde dahin vereinigen, daß unserem trefflichen Wilhelm Bode es beschieden sein möge, die Verwirklichung aller seiner Pläne selbst durchzuführen.

* **Ein bemerkenswerter vorgeschichtlicher Fund** ist, wie uns mitgeteilt wird, in der Gemarkung Helmsdorf (Grafschaft Mansfeld) bei der Aufgrabung des sogenannten Galgenhügels (unter Leitung von Prof. Dr. Größler, Eisleben) gemacht worden. Der Hügel hatte etwa sieben Meter Höhe und eine Grundfläche von 34 Meter Durchmesser; er war künstlich aufgeschichtet. Als Kern blieb nach der Abtragung ein riesiger Steinhaufen von 12 Meter Durchmesser übrig. Dieser stellte das eigentliche Grab dar. Bei der Oeffnung stieß man auf eine mächtige Steinplatte, und als diese entfernt war, auf einen starken, aufrechtstehenden Eichenstamm. Weiter ergab sich, daß von Eichenstämmen, die schräg gegeneinander standen, ein Dach gebildet war, unter dem ein Sarg stand. Am Kopf- und am Fußende war je ein besonders starker Eichenstamm palisadenartig eingerammt. Unter dem Dache, das im Laufe der Jahrtausende zusammengebrochen war, wurde der Sarg hervorgezogen. Er stand auf einem aus Erde und Steinen errichteten, etwa 1 Meter hohen Unterbau, dessen Oberfläche mit einer Schicht Holzkohlen und Steinplatten bedeckt war. Der Sarg war aus roh bearbeitetem und zusammengefügtem Eichenholz hergestellt. Deutlich waren noch die Beilhiebe, die von der Bearbeitung herrühren. In dem Sarge lagen die Knochenreste einer männlichen Leiche, die mit dem Kopfe nach Süden gerichtet war. An der rechten Seite, etwa in Brusthöhe, lagen Schmuckgegenstände aus Gold, das von seinem blinkenden Scheine noch nichts eingebüßt hatte. Weiter fanden sich vor: Ein schwerer goldener Armreif, ganz glatt, zwei Ohrringe, ebenfalls glatt, eine kleine, an einer Schnur zu tragende Golddrahtspirale und zwei Gewandnadeln, von denen eine petschaftartig geformt ist, während die andere oben einen Querbalken hat. Die eine Nadel ist mit Fischgrätenverzierung sehr sorgfältig und regelmäßig versehen. Außerdem wurden noch Geräte und Waffen aus Bronze gefunden, die aber von Rost zerfressen waren. Der ganze Sarg hatte eine Länge von 1,61 m bei 1 m Breite und 40 cm Höhe am Kopfende. Das Grab dürfte aus dem Beginn der Bronzezeit stammen. Der ganze Fund, der Rittergutsbesitzer von Krosigk-Helmsdorf gehört, ist einstweilen nach Eisleben gebracht worden und wird wahrscheinlich dem Verein für Geschichte und Altertumskunde der Grafschaft Mansfeld überlassen werden.

* **Ein Feind der Chrysanthemen** ist von den beiden Naturforschern Mingaud und Dargent entdeckt worden, und die „Revue Scientifique" lenkt die Aufmerksamkeit der Blumenzüchter auf diesen Schädling, dessen Verbreitung den Gärtnern manche Verluste bringen könnte. Dieser Gartenfeind ist ein nach seiner äußern Gestalt niedlicher kleiner Käfer aus der Familie der Bockkäfer und besitzt eine Länge von kaum 1 cm. Das Insekt ist kenntlich an seinem schwarzen Leib, seinem rötlich bis orange gefärbten Schwanzschild und einem gleichfarbigen verlängerten und spitz ausgezogenen Flecken in der Mitte des Brustschildes. Die Gefahr, die dieser Käfer für den Gartenbau möglicherweise bedeutet, ist vorläufig scheinbar noch auf ein kleines Gebiet beschränkt, nämlich auf Süd-Frankreich, wo er ausschließlich die Chrysanthemumpflanzen befällt. Die Vernichtungsarbeit, die der Käfer, der übrigens den wissenschaftlichen Namen Phytoecia pustulata führt, an diesen Blütenpflanzen verrichtet, ist eine sehr gründliche, denn er schneidet einfach die ganze Blüte ab, damit dann das Weibchen in den Pflanzenstiel selbst seine Eier legen kann. Später nimmt die Schädigung der Pflanze noch weiter zu, indem die aus Eiern ausgekommenen Larven das Mark der Stiele ausfressen. Es ist festgestellt worden, daß jedes Weibchen auf diese Weise jährlich 15 bis 20 Blütenstiele zugrunde richten kann. Nach den bisherigen Beobachtungen haben die Chrysanthemen, die in Gewächshäusern gezogen werden, weniger unter den Angriffen des Käfers zu leiden, da dieser Trockenheit und Ruhe zu lieben und sich deshalb in den häufiger begossenen und überhaupt besser gepflegten Pflanzen weniger wohl und sicher zu fühlen scheint. Im übrigen können die Forscher, die ihre Aufmerksamkeit dem Treiben dieses Insekts gewidmet haben, den Gärtnern vorläufig nur raten, sich nach ihm auf ganz gemeine Art auf die Jagd zu begeben, indem sie von der ersten Zeit seines Erscheinens an im April bis Ende Juni möglichst alle Käfer von den Pflanzen ablesen. Es ist dann an denen, die schon Zeichen der Zerstörung verratenden Blütenstiele abzuschneiden und die Stiele sorgfältig auszubrennen.

SLUB
Wir führen Wissen.